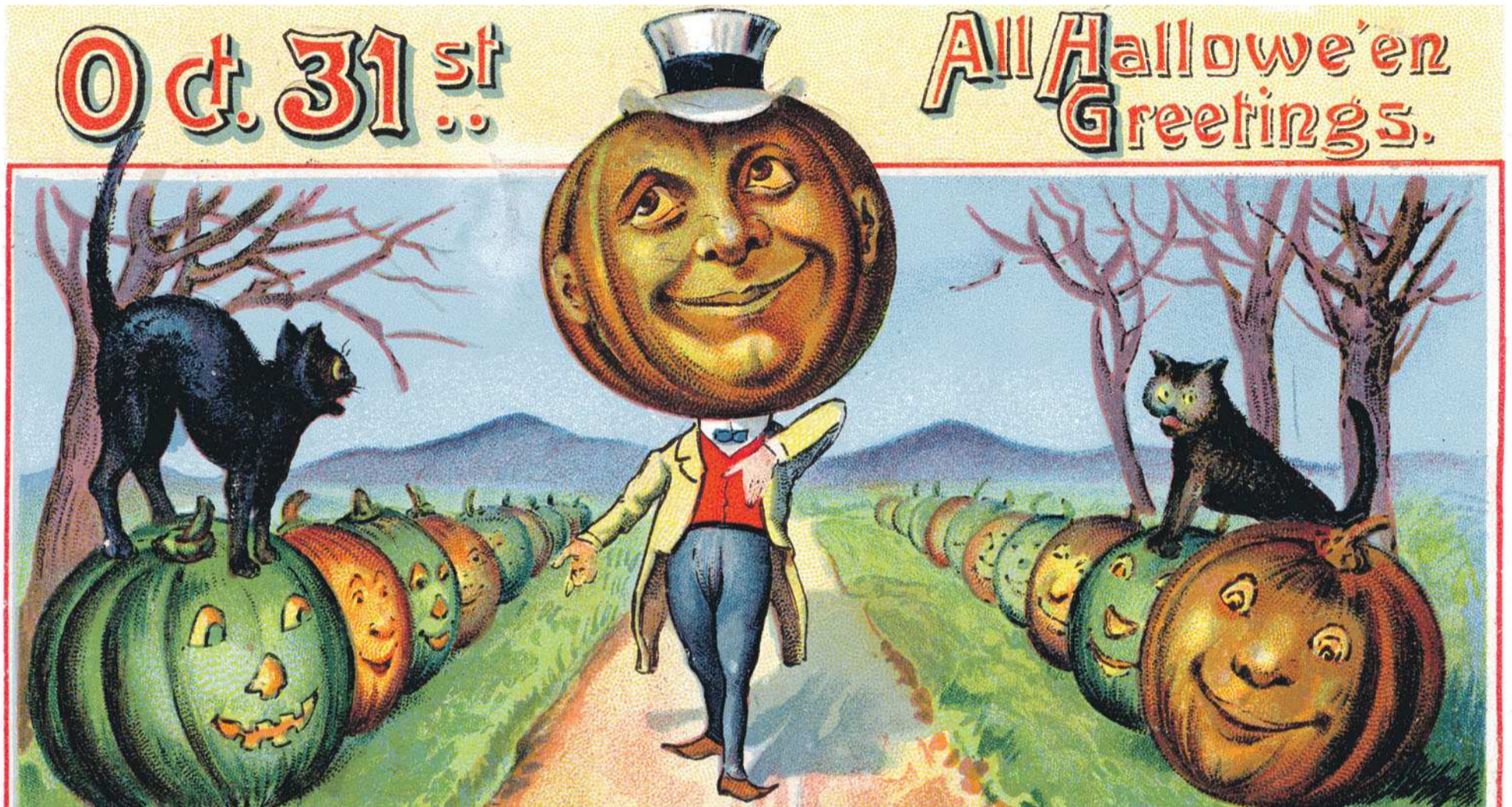


Lou Reed und Metallica und ein ungewöhnliches Joint Venture Seite 15

Wie der rote Thunfisch vor der Ausrottung bewahrt werden könnte Seite 17

Wiens größtes Unterhaltungs- und Kulturprogramm Seiten 18 bis 22

„Halloween“ ist weder keltisch noch heidnisch und nicht einmal Grund für Kulturpessimismus



The Great Pumpkin, also den Großen Kürbis, erwartet Linus von den Peanuts immer erfolglos zu Halloween. So könnte er aussehen. Foto: corbis

Keine Angst vorm Heidenfest!

Von Albert Bock

■ Die amerikanische Version von Allerseelen regt esoterische Phantasien an.

Meinem Vater, Thomas Bernhard hätte seine Freude an ihm, steht ein Anlass zu rituell ausagiertem Grant bevor. Pünktlich zum 31. Oktober werden kostümierte Kinder auch an seiner Haustür läuten und um Süßigkeiten bitten. Nicht mehr ganz so junge Feiernde werden sich zu Kostümpartys oder Horrorfilmabenden treffen und dem Alkohol zusprechen. Dieses Treiben findet hierzulande nun schon seit ein paar Jahren statt. Mittlerweile hat sich nämlich der amerikanische Brauch des Trick-or-Treating, also des Zuckerl-Schnorrens unter Androhung lästiger Streiche, auch in Mitteleuropa ausgebreitet.

Ein unnötiger Blödsinn, der hier nichts verloren hat, findet mein Vater. Das hat er bisher auch allen anläutenden Kindern in einem wohlgesetzten, kulturpessimistischen Sermon erklärt. Der Erfolg war endenwollend. Zu seiner Verteidigung sei gesagt: Er ist nicht der Einzige, der von der kulturellen Neuerung Halloween überrumpelt worden ist.

Das Internet gibt einen Einblick in die vielen imaginierten Hintergründe zu diesem Fest und das Misstrauen, das es hervorruft. Von einem „keltischen Totengott Samhain“ wird da erzählt, für dessen angeblich in der Antike ver-

breiteten Kult es übrigens keinen einzigen Beleg gibt. Christliche Fundamentalisten entsetzen sich darüber, wie ihrer Meinung nach das Nachspielen heidnischer Riten – das Wort „Menschenopfer“ wird gerne beiläufig eingestreut – die Seelen unschuldiger Kinder schädige. Auch bei dieser Gruppe taucht der angebliche keltische Totengott auf, als Empfänger der besagten Menschenopfer nämlich. Neuheidnische Splittergruppen erfreuen sich an denselben Phantastereien, die die christlichen Frömmel erschrecken, und erzählen dazu noch von Druiden, uralten Riten und was überwuzelten Anhängern des gar nicht mehr so neuen New Age noch so einfällt.

Keltisch – was denn sonst?

Christliche und esoterische Fundis sind sich jedenfalls einig: Halloween ist für sie ein uralter keltischer Feiertag. Der Begriff selbst, eine Verkürzung des englischen All Hallow's Even („Allerheiligenabend“), ist schließlich zuerst im 16. Jahrhundert in Schottland belegt. Wenn das kein Beweis für einen keltischen Ursprung ist – möchte man meinen. So einfach ist es aber nicht.

Realistischere Erklärungen, woher die heute verbreitete Form

von Halloween kommt, sind weniger spektakulär. Man findet sie daher auch nicht so leicht in Literatur und Internet. Grundsätzlich handelt es sich um eine US-amerikanische Verschmelzung der beiden christlichen Feiertage Allerheiligen und Allerseelen. Ihre heutige Form mit den von Tür zu Tür ziehenden, verkleideten Kindern hat sie erst in den 1950ern erhalten. In den USA schreibt man ihre Popularisierung vor allem den Nachfahren irischer Einwanderer zu. Nur: Zum fraglichen Zeitpunkt waren die keine keltischen Heiden, sondern schon seit vielen Jahrhunderten stramme Katholiken. Hier könnte man einwenden, dass der Katholizismus immer wieder vorchristliche Traditionen geschluckt hat. Im konkreten Fall geht es aber eher um römisch-katholisches, nicht um keltisches Brauchtum.

Ursprünglicher Anlass für Allerheiligen/Allerseelen war die Umwidmung des Pantheon in Rom als Kirche der Heiligen Maria und aller Märtyrer im Jahr 610. Erst über zweihundert Jahre später wurde das Fest auf den 1. und 2. November verlegt. Eine verbreitete Theorie – und hier kommen wir der angeblichen Verbindung zu den Kelten auf die Spur – sieht darin einen Bezug zu einem in Gallien und besonders in Irland und Wales belegten Feiertag. Im Kalender von Coligny, einem gallischen Dokument aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ist ein Fest Tri-

nox(tion) Samo(nii) („Die drei Nächte des Samonis“) eingetragen: Am 17. Tag des Monats Samonios (Oktober/November) wurde wahrscheinlich das Ende des Sommerhalbjahres begangen. Näheres ist nicht bekannt. Im mittelalterlichen Irland feierte man traditionell am ersten November das Fest Samhain (sprich „Sawin“), das das Ende der Ernte und den Beginn der Wintermonate markierte. Hier taucht die Namensform auf, die die Esoterik dem erfindenden Totengott verliehen hat. Allerdings ist Samhain in Irland erst zweihundert Jahre später belegt als Allerheiligen/Allerseelen – das übrigens, wie im Rest Europas auch, zunächst im Frühjahr begangen wurde. Dass es später mit Samhain zusammengefallen ist, dürfte also eher Folge als Ursache der Verlegung von Allerheiligen durch Rom sein.

Im Schmelztiegel umgerührt

Genuin irische Vorstellungen könnten dem amerikanischen Brauch zugrunde liegen, sich zu Allerheiligen gruselig zu verkleiden. Irische Sagen beschreiben, wie zu den vier wichtigsten jahreszeitlichen Festen, darunter eben Samhain, die Tore zum Land der Elfen und Feen, aber auch der Verstorbenen offenstehen sollen. Die Schwelle zwischen den Domänen der Lebenden und der Toten wird also durchlässig, was auch sehr gut zu Allerseelen passt. Allerdings waren das Verkleiden und andere mit dem amerikani-

schen Halloween verbundene Bräuche schon im 19. Jahrhundert auch in anderen Regionen der britischen Inseln verbreitet. Ein teilweise irischer Ursprung des ganzen Zaubers lässt sich also nicht beweisen, ist aber immerhin möglich.

Zurück zur Haustür meines Vaters: Halloween ist sicher kein ernster Grund zur Aufregung. Nordwesteuropäische und allgemein christliche Traditionen wurden einmal kräftig im US-Schmelztiegel umgerührt und dann rückimportiert. Dass das Resultat überall kommerziell so weit wie möglich ausgenutzt wird, versteht sich. Gegen den um Weihnachten veranstalteten Marketingzirkus nimmt sich Halloween aber noch sehr bescheiden aus. Vor allem ist das Fest jedenfalls eine Gelegenheit für Kinder, dem Herbstwetter einen Anlass zur Ausgelassenheit abzutrotzen: ein kurzer Vorgriff auf den Fasching mitten im grauen Nebel des Novemberbeginns. Auch daran könnte man denken – und Süßigkeiten bereithalten –, wenn es am Abend des 31. an der Tür läutet. Dieses Jahr, lautet mein Vorsatz, werde ich das meinem Vater rechtzeitig erklären. In einem wohlgesetzten, gar nicht kulturpessimistischen Sermon. Dann hätte auch er selbst mehr von dem Abend. Den neuheidnischen, radikalchristlichen und sonstigen Esoterikern im Internet erkläre ich lieber nichts, denn die leben sowieso im Feenland. ■